Zeitschrift: Medienwissenschaft Schweiz = Science des mass média Suisse

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Kommunikations- und Medienwissenschaft

Band: - (1995)

Artikel: Nutzung, Rezeption und Auswirkungen von Fernsehgewalt

Autor: Bonfadelli, Heinz

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-790619

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Heinz Bonfadelli

Nutzung, Rezeption und Auswirkungen von Fernsehgewalt

Der Autor gibt in seinem Beitrag einen Überblick über die Nutzung, Motivationen, Wahrnehmung und die Auswirkungen von Fernsehgewalt. Als Einstieg beschäftigt er sich zuerst mit der Frage, inwiefern Fernsehgewalt zur Zeit als Problem von Gesellschaft und Wissenschaft thematisiert wird.

1. Gewalt als soziales und wissenschaftliches Problem

Zurzeit wird wieder einmal ***intensiv*** über Gewalt im Alltag und in der Gesellschaft ganz allgemein, aber auch über ***Mediengewalt*** im speziellen diskutiert. Die Öffentlichkeit ist aufgeschreckt durch zunehmende Jugendgewalt, Drogenkriminalität, rechtsextreme Gewalt gegen Asylsuchende, aber auch die Kriegs-Greuel in Ex-Jugoslawien, von denen das Fernsehen, aber auch die Printmedien tagtäglich berichten. Hinzu kommt, dass mit der Empfangbarkeit der neuen privaten Fernsehprogramme wie RTL, Pro 7 oder Sat 1 nicht nur der Anteil an brutalen Action-Filmen, sondern auch die Gewalt in Informationssendungen und im «Reality TV» deutlich zugenommen haben.

Es erstaunt darum auch nicht, dass 1993 nach einer Umfrage des Nachrichtenmagazins «Focus» an erster Stelle Fernseh- und Videogewalt als Ursachen für die Zunahme von Gewalt unter Kindern und Jugendlichen verantwortlich gemacht werden. Konsonant dazu wünschten fast drei Viertel der Befragten in einer Allensbacher-Befragung aus dem letzten Jahr, dass die Darstellung von Gewalt im Fernsehen eingeschränkt oder sogar verboten werden sollte.

Die ***Bevölkerung*** ist also (1) besorgt über die zunehmende Gewalt, sie betrachtet zudem (2) die Gewalt in den Medien als eine wichtige Ursache der Gewalt im Alltag und in der Gesellschaft, und sie wünscht sich (3) eine Reduktion der Gewalt am Bildschirm.

Und wie befasst sich auf der andern Seite die ***Kommunikations- und Medienwissenschaft*** mit dem Problem der Mediengewalt und ihren Folgen? Welche ***Fragen*** werden gestellt? Und welche ***theoretischen Erklärungsversuche*** und ***empirischen Evidenzen*** sind vorhanden?

Betrachtet man ***Fernsehnutzung als Prozess***, lassen sich ***drei Phasen*** mit unterschiedlichen Fragestellungen und Ansätzen ausgrenzen:

1. ***Präkommunikative Phase:*** Wie hoch ist der Fernsehkonsum bzw. die Nutzung von Fernsehgewalt? Und: Wieso wendet man sich dem Fernsehen zu? Welche Motive stehen hinter der Nutzung von Fernsehgewalt?
2. ***Kommunikative Phase:*** Wie wird Fernsehgewalt wahrgenommen? In welchem Ausmass findet z.B. Identifikation bzw. Distanzierung statt?
3. ***Postkommunikative Phase:*** Welches sind die Folgen der Nutzung von TV-Gewalt? Wobei unterschieden werden muss, und zwar einerseits zwischen kurz- und langfristigen Effekten und andererseits zwischen kognitiven, affektiven und sozialen Effekten.

2. Nutzung von TV- / Video-Gewalt

Beginnen wir mit der Nutzung von TV-Gewalt. Auf welche Resonanz stossen beispielsweise die Krimis, die am Schweizer Fernsehen gezeigt werden? – Oft wird nämlich übersehen, dass die grösste Wirkung der Massenmedien darin besteht, dass die Bevölkerung sich den Medien tagtäglich freiwillig zuwendet und Freizeit für die meisten Leute hauptsächlich Medienzeit ist. Wirkungen haben kann darüberhinaus jedes Medium nur, insofern es tatsächlich auch genutzt wird.

Am Seminar für Publizistikwissenschaft der Universität Zürich sind dazu verschiedene Untersuchungen bei Kindern und Jugendlichen durchgeführt worden, darüberhinaus stehen zusätzliche Daten des SRG Forschungsdienstes zur Verfügung. Sie attestieren der Action und Gewalt im Fernsehen eine hohe Massenattraktivität: So werden z.B. die Dienstag-Abend-Krimis von SF DRS von jeweils über 900'000 Zuschauern gesehen, was einer Haushalteinschaltquote von etwa 25% und einem Marktanteil von über 40% entspricht. Erste Untersuchungen, 1975 bei Zürcher-Kindern mit TV-Tagebüchern durchgeführt, ergaben, dass harte Unterhaltung damals etwa einen Anteil von 10% am ausgestrahlten und empfangbaren Programm ausmachte, aber 25% aller von Jugendlichen gesehenen TV-Sendungen entfielen auf harte Unterhaltung. In einer weiteren Untersuchung von 1980 gaben fast die Hälfte der Realschüler und etwa 20% der Gymnasiasten an, TV-Krimis oft oder sogar sehr oft sich anzuschauen. Je etwa die gleichen Anteile hatten sich in den zwei untersuchten Wochen 5 und mehr Krimis angesehen. In einer 1991 durchgeführten Untersuchung erwiesen sich die TV-Krimis «Derrick», «Der Alte», «Peter Strohm» oder die Sendung «XY» als Hits. Besonders häufig erwähnte *Film-Helden* waren Rocky, Rambo, Bruce Lee, James Bond und Bud Spencer. Die ***Lieblingshelden der Kinder und Jugendlichen*** sind also die siegreichen Kämpfer und die *überlegenen Retter (wie Michael Knight)* einerseits, aber auch die kindlichen Freunde (Alf, E.T.) und die ewigen Verlierer.

Eine ***SRG-Studie*** speziell zum Problem der ***Video-Brutalos*** belegte, dass 64% der befragten 15 bis 24jährigen Videonutzer schon solche Brutalos sich angeschaut hatten, bei 35% war das noch nicht der Fall. 53% hatten auch schon Pornos ab Video sich angesehen. Aber auch in einer

1988 im ***Kanton Uri*** bei Jugendlichen durchgeführten Befragung zeigte, dass sogar auf dem Land fast jeder zweite Befragte schon Brutalos und 20% gar schon viele davon gesehen hatten. Besonders deutlich waren bei beiden Untersuchungen die Geschlechts-, aber auch die Bildungsunterschiede: Drei Viertel der jungen Männer hatten in der SRG-Studie schon Brutalos und zwei Drittel schon Pornos gesehen; bei den jungen Frauen aber nur 53% resp. 37%. Dass der grösste Teil der heutigen Jugendlichen sich gewohnheitsmässig Bildschirmgewalt aussetzt und immerhin etwa 15% regelmässig auch sog. Video-Brutalos konsumieren, ist also eine Tatsache.

3. Motive und Funktionen von Mediengewalt

Hinter dem Interesse an und der Nutzung von TV-Gewalt stehen unterschiedlichste ***Motivationen*** und dementsprechend vielfältig sind auch die ***Funktionen von Mediengewalt*** im Leben der Jugendlichen:

Häufiges Sich-Ansehen von TV-/Video-Gewalt kann eine ***kompensatorische Funktion*** z.B. für schlechte Schulerfahrungen, negative Schuleinstellungen, Schulmüdigkeit oder Ablehnung im Freundeskreis haben. Nicht selten ist der Konsum von Mediengewalt darum eine ***Flucht*** vor konkret erlebten Problemen in Familie, Schule oder Kameradenkreis. Das Anschauen dient in solchen Fällen als Ablenkung bzw. Abreaktion. TV-Gewalt bietet schwierigen Jugendlichen die Gefühle von Machtlosigkeit, Hass, Wut, verdrängte Ängste, Aggressionsphantasien haben, ***Identifikationsmöglichkeiten*** mit starken Helden. Das Fernsehen liefert so rollen- und geschlechtsspezifische Vorbilder für den Prozess der ***Identitätsbildung*** der Heranwachsenden.

Angst-Lust: Das Sich-Ansehen von TV-Gewalt erlaubt die symbolische Auseinandersetzung mit ängstigenden Szenen und Symbolen in einer sicheren Situation, was nicht nur mit Angst, sondern zugleich auch mit Lust verbunden ist. Im Zentrum steht also die intensive ganzheitliche Körpererfahrung, was besonders während der Pubertät von Bedeutung ist.

Langeweile und Ablenkung: Jugendliche sehen aus Langeweile TV-Gewalt, um sich situativ anzuregen. Sie holen sich so Stimulation, Spannung und vermeintliche Abenteuer, die in ihrem Alltag fehlen, und zwar wegen mangelnden Möglichkeiten für Eigenaktivität oder aus innerer Leere heraus.

Gruppenzugehörigkeit und Mutprobe: Das gemeinsame Ansehen von Horror-Videos fungiert als Kompensation von Machtlosigkeit und Minderwertigkeit, hat auch oft den Stellenwert einer Mutprobe: Wie lange hält der Einzelne der Brutalität stand, bleibt «cool»? So erlaubt das gemeinsame Video-Sehen auch Gefühle der Gruppenzugehörigkeit. Umgekehrt ist es auch von Gruppendruck und Zwang begleitet.

Jugendkultureller Protest: Das Sehen von Video-Brutalos erlaubt auch den Protest bzw. die Abgrenzung gegenüber den Erwachsenen. TV-Konsum, Töff-Fahren, Herumhängen, Restaurantbesuche u.a.m. bilden darum einen bestimmten Typus jugendkulturellen Verhaltens.

Neugierde: Vor allen pornografische Filme, gepaart mit Gewalt befriedigen natürlich auch die jugendliche Neugierde über einen Bereich, der gesellschaftlich tabuisiert ist.

4. Wahrnehmung von Fernsehgewalt

Die unterschiedlichen Motivationen, die hinter der Zuwendung zur Fernsehgewalt stehen, sind mit ein Grund dafür, dass Fernsehgewalt durch die Zuschauer nicht einheitlich, sondern je anders perzipiert wird: Filme mit objektiv relativ wenig Gewalt können vom Zuschauer als sehr violent beurteilt werden, während umgekehrt Filme mit faktisch vielen Gewaltszenen (Comics, Krimis, Western, Kung-fu-Filme) die (jugendlichen) Zuschauer relativ unbeteiligt lassen können. Grundsätzlich wird das Ausmass an Gewalt im Fernsehprogramm durch die jugendlichen Zuschauer aber eher unterschätzt. Unterschiedliche Perzeptionen bestehen im einzelnen zudem zwischen folgenden sozialen Gruppen:

Junge Leute haben weniger Probleme mit der Mediengewalt als ältere Leute bzw. Erwachsene. Bei Vorschulkindern hingegen werden unmittelbare Angstreaktionen und darauf folgende Alpträume immer wieder beobachtet und sind ernst zu nehmen. ***Mädchen*** zeigen stärkere Reaktionen; sie perzipieren Gewaltszenen als Bedrohungsinformation, lehnen Mediengewalt ab oder gehen über sie hinweg bzw. verdrängen sie; während ***junge Männer*** Mediengewalt oft als nur als spannend und witzig begreifen. Die Vorliebe der Jungen für Mediengewalt lässt sich dadurch erklären, dass die filmischen Protagonisten meist mit Attributen ausgestattet sind, die auch von den männlichen Mitgliedern der Gesellschaft als Kern ihrer Identität erwartet werden: Erfolg, Stärke, Durchsetzungsvermögen und Macht. ***Realistische Filme,*** die Anhaltspunkte für Identifikationen zulassen, hinterlassen oft starke Eindrücke. Umgekehrt können relativ brutale Western und Horrorfilme von Jugendlichen unbeteiligt und distanziert wahrgenommen werden, weil Gewalt dort oft stereotyp und ritualisiert dargestellt wird. ***Vielseher*** scheinen durch TV-Gewalt ebenso emotional angesprochen zu werden wie Wenigseher, identifizieren sich aber stärker mit den Hauptakteuren, bewerten Filmgewalt positiver und sind moralisch schneller mit TV-Gewalt einverstanden.

5. Auswirkungen von Fernsehgewalt

Obwohl in der Öffentlichkeit der Eindruck besteht, die wissenschaftlichen Befunde zu den Auswirkungen von Mediengewalt seien widersprüchlich und nicht aussagekräftig, zeigt die Durchsicht der Forschung, z.B. mit den Methoden der Meta-Analyse, dass es einen Zusammenhang zwischen dem häufigen sich Anschauen von Fernseh-Gewalt und aggressivem Verhalten im Alltag gibt. Zu beachten ist, dass es sich hier um einen ***Globalbefund***

handelt: Mediengewalt hat einen ***relativ kleinen*** Einfluss, aber wegen ihrer Omnipräsenz eben bei ***besonders vielen*** Menschen; ein ***grosser*** Einfluss ist hingegen nur bei ***wenigen*** auszumachen, das sind dann die spektakulären Medienfälle. Gewalt im Alltag ist somit von sehr vielen Faktoren beeinflusst, Mediengewalt ist nur ***einer*** davon und erklärt vielleicht etwa 5% der Varianz. Von Bedeutung sind also eine Vielzahl weiterer Faktoren:

Im ***interkulturellen Vergleich*** beispielsweise ist das tatsächliche Ausmass an Gewalt in einem bestimmten Land wie den USA zwischen fünf- bis zehnmal so hoch wie in den europäischen Ländern. ***Situativ*** erweist sich in vielen Studien der ***elterliche Erziehungsstil***, d.h. bestrafende und ablehnende Reaktionen, für die Entstehung kindlicher Aggressionen als zentral. Und auf der ***Persönlichkeitsebene*** spielen Aspekte wie emotionale Labilität und die Selbsteinschätzung eine wichtige Rolle. So zeigte sich in einer Studie, dass es möglich ist, Erwachsenenaggression (bei 31jährigen) besser durch die aggressiven Tendenzen im Kindesalter von 9 Jahren vorherzusagen als durch alle anderen untersuchten Merkmale.

Es scheint also plausibel, nicht von einem direkten, sondern von einem ***komplexen Wirkungszusammenhang*** auszugehen und zu fragen: Unter welchen Bedingungen verstärkt Mediengewalt aggressive Verhaltenstendenzen und unter welchen Bedingungen ist dies weniger der Fall? Wobei anzunehmen ist, dass aggressive Verhaltenstendenzen dann verstärkt werden, wenn alle Sozialisationsfaktoren diese in die gleiche Richtung verstärken: Elternerziehung, Beispiele in der konkreten Umwelt, Angebot und Konsum von viel Mediengewalt, Fehlen oder Mehrdeutigkeit von gegensteuernden kulturellen Normen und Sanktionen usw. Jeder Fall muss so als ***individueller Einzelfall*** genau betrachtet werden, d.h. als einzelner Zuschauer mit seinen je konkreten Bedürfnissen, Problemen und Alltagserfahrungen und vor dem Hintergrund der jeweiligen Biographie.

Betrachtet man nur die ***Ebene der Medieninhalte***, wirken sich folgende Aspekte ***verstärkend*** auf mögliche Effekte aus: Gewalt um ihrer selbst willen; realistisch dargestellte fiktionale Gewalt; Ähnlichkeit zwischen filmischer und eigener Situation; gerechtfertigte Gewalt im Dienste einer guten Sache gegen Personen, die man ablehnt; Belohnung bzw. fehlende Bestrafung von Gewalt; Identifikation des Zuschauers mit Aggressor; psychisch und sozial instabile Situation beim Zuschauer.

Trendmässig kommt hinzu, dass durch die Verbreitung von Videorecordern, Kabel- und Satellitenfernsehen der unkontrollierte, massenhafte und beliebig wiederholte Konsum von harter Medienbrutalität bzw. Pornografie bedeutend erleichtert wird.

Die ***Effekte von Mediengewalt*** können sich dabei auf unterschiedlichen Ebenen äussern ***(Verhalten, Affekte, Kognitionen usw.)*** und ***zeitlich*** kurz- oder längerfristige Prozesse darstellen. Dementsprechend müssen sie auch durch verschiedene ***Mechanismen und Theorien*** erklärt werden.

Soziales Lernen, Habitualisierung und Bestätigung sind ***Konzepte aus sozialpsychologischen Ansätzen***, die Alltagsgewalt als Form sozialen Handelns verstehen und dementsprechend über soziale Mechanismen zu erklären versuchen:

Soziales Lernen: Gewalt ist wie anderes soziales Verhalten auch gelernt, betont Albert Bandura, wobei die Medien uns tagtäglich viele Beispiele für Gewalt als erfolgreiches Mittel der Problemlösung liefern, die ***imitiert*** werden können. ***Gelernt*** heisst aber nicht automatisch auch ***ausgeführt***. Ob jemand tatsächlich aggressiv wird, hängt weniger von den Medien selbst und mehr von den situativen Aspekten, der Persönlichkeit des Mediennutzers und seiner sozialen Einbettung ab.

Habitualisierung als Gewöhnung: Das stete Vorhandensein von Gewalt in den Medien führt zu einer Gewöhnung; Gewalt wird als etwas Normales empfunden. Dementsprechend vergrössert sich die Chance, dass gelernte Gewaltmuster auch ausgeführt werden, weil die Hemmschwelle gegen Gewalt gesenkt wird ***(Desensibilisierung als Disinhibition)***.

Bestätigung: Sicher ist es nicht in jedem Fall so, dass Mediengewalt zu Alltagsgewalt führt. Anzunehmen sind auch umgekehrte Prozesse derart, dass gewalttätige Personen ihr Verhalten durch entsprechende Nutzung von Mediengewalt sich gegenüber zu legitimieren versuchen. So kommt es immer wieder vor, dass jugendliche Straftäter durch Verweis auf entsprechenden Videokonsum sich für ihre Tat zu entlasten versuchen.

Weil bei der Ausübung von Gewalt und aggressivem Verhalten immer auch ***emotionale Prozesse*** eine wichtige Rolle spielen, sind dazu aus psychologischer Sicht verschiedene Theorien formuliert worden: die Katharsis-Hypothese, die Frustrations-Aggressions-Theorie und das Konzept der Erregungsübertragung:

Katharsis-Hypothese: Die populäre, auf Aristoteles zurückgehende, optimistische Annahme, durch das Ansehen von Bildschirmgewalt liessen sich Aggressionen des Zuschauers symbolisch ausleben und so vermindern, gilt heute als empirisch widerlegt. Als alternative Interpretationsmöglichkeit (ebenfalls Feshbach) wird zum Teil auf den Mechanismus der ***Inhibition*** verwiesen: Mediengewalt löse beim Zuschauer Aggressionsangst aus, die die eigene Bereitschaft für aggressives Verhalten hemmen könne.

Frustrations-Aggressions-Ansatz: Ebenfalls auf der affektiven Ebene argumentiert Berkowitz. Für ihn sind aggressive Handlungen Reaktionen auf Frustrationen. Mediengewalt allein ist dabei nicht eine hinreichende Ursache für die Auslösung aggressiver Handlungen; sie kann aber als Auslöser bei vorausgehender Frustration fungieren.

Erregung: Gewalt, aber auch andere Medienstimuli wie Sport oder Sex erhöhen nach physiologischen Untersuchungen von Dolf Zillmann unspezifisch das Aktivierungsniveau der Zuschauer. Je nach Situation beim oder nach dem Sehen (positiv bzw. negativ: Frustration → Ag-

gression) kann sich diese Erregung in Angst (z.B. bei Katastrophenberichten) oder in Aggressivität und Feindseligkeit entladen. Empirisch belegt ist hierzu, dass beispielsweise die Selbstmordziffern nach der Berichterstattung über reale Selbstmorde angestiegen sind: Stimulation bzw. Suggestion.

Neben den sozial- und affektiv-orientierten Erklärungsversuchen sind in den 70er Jahren auch ***kognitive Ansätze*** formuliert worden:

Kultivierung ängstlicher Weltbilder: Medien zeigen uns täglich Bilder von unserer Umwelt, die im Falle von Gewalt stark verzerrt sind. George Gerbner hat als erster darauf hingewiesen, dass bei *Vielsehern* dadurch falsche Vorstellungen über das Ausmass an Gewalt entstehen, was ***Angst*** auszulösen vermag und ängstliche Weltbilder kultivieren kann. Medien kultivieren aber auch verzerrte Vorstellungen von Frauen als «Sexobjekten» oder von Minoritäten (Asylbewerber, Farbige) als Sündenböcken, was Frauen- bzw. Minoritätenfeindlichkeit verstärkt.

Mediensymbole und Alltagsbewältigung: Qualitative Rezeptionsansätze (z.B. Charlton / Neumann) sind dagegen stärker rezipientenorientiert. Sie gehen davon aus, dass Kinder und Jugendliche in Fernsehfilmen Figuren und Szenen finden, die ihnen bei der Bewältigung ihres Alltags helfen können. ***Mediensymbole*** sind Sinnangebote, in denen die Zuschauer sich selbst oder das Handeln ihrer Umwelt gedeutet wiederfinden, und die sie selber aktiv zur Verarbeitung ihrer eigenen Erlebniswelten benützen können.

Die hier nur sehr summarisch wiedergegebenen theoretischen Ansätze zur Erklärung der Wirkungen von Mediengewalt vermögen natürlich immer nur einzelne Aspekte des komplexen Wirkungsgeschehens zu beleuchten. Sie dürfen darum nicht als ausschliessend, sondern müssen als ***komplementär*** verstanden werden.

Abschliessen möchte ich mit ***drei Hauptbefunden der Mediengewaltforschung*** (nach Groebel 1993):

1. Nahezu keine neuere wissenschaftliche Studie belegt den Abbau von Aggressionen durch Mediengewalt.
2. Aber es gilt sicher auch: Kaum eine Fernsehsendung allein führt zwangsläufig zu aggressiven oder kriminellen Verhaltensweisen, d.h. Verstärkung bestehender Dispositionen ist wahrscheinlicher als ein ursächlicher Einfluss.
3. Dennoch kann Mediengewalt zusammen mit entsprechenden sozialen und persönlichen Faktoren beim Zustandekommen von Aggressionen und Angst eine wichtige Rolle spielen.

Praktisch alle Forscher gehen darum heute von einem ***Risiko nicht-erwünschter Konsequenzen von Mediengewalt*** aus, allerdings wird die Intensität dieser negativen Effekte unterschiedlich beurteilt.

6. Literatur

Bonfadelli, Heinz: Gewalt im Fernsehen – Gewalt durch Fernsehen. In: Bonfadelli, Heinz / Meier, Werner A. (Hg.): Krieg, AIDS, Katastrophen ... Gegenwartsprobleme als Herausforderung der Publizistikwissenschaft. Universitätsverlag Konstanz: Konstanz 1993, S. 149-174.

Bonfadelli, Heinz / Saxer, Ulrich: Lesen, Fernsehen und Lernen. Klett & Balmer: Zug 1986.

Groebel, Jo / Gleich, Uli: Gewaltprofil des deutschen Fernsehprogramms. Leske + Buderich: Opladen 1993.

Kunczik, Michael: Gewalt und Medien. Böhlau: Köln / Weimar / Wien 1994.

Rauchfleisch, Udo: Allgegenwart von Gewalt. Vandenhoek: Göttingen 1992.

Saxer, Ulrich / Bonfadelli, Heinz / Hättenschwiler, Walter: Die Massenmedien im Leben der Kinder und Jugendlichen. Klett & Balmer: Zug 1980.

Steinmann, M. / Aeschbacher, C.: Jugend und Medien. SRG Forschungsdienst: Bern 1989.

Stadler, Reto: Massenmedien bei Kindern und Jugendlichen auf dem Lande. Eine repräsentative Untersuchung bei 12- und 15jährigen im Kanton Uri. Zürich 1989.

Theunert, Helga u.a.: Zwischen Vergnügen und Angst - Fernsehen im Alltag von Kindern. Vistas: Berlin 1992.

Heinz Bonfadelli ist Professor für Publizistikwissenschaft am Seminar für Publizistikwissenschaft der Universität Zürich.